

## Pfingsten 2016 (15. Mai 2016)

*Lesung: Römer 8,22-27 Evangelium: Johannes 14,15-16.23b-26*

„Der hohe Herr, der sich infolge des Krieges jede Empfangsfeierlichkeit verboten hatte, entstieg an der großen Treppe zum Kirchhof seinem Wagen und wurde dann, begrüßt von vier weißgekleideten Engelchen, von der hochw. Geistlichkeit und einer großen Menschenmenge zur Kirche geleitet.“ So die Dülmener Zeitung.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das war am 14. Mai 1916. Die Rede ist von Weihbischof Theodor Kappenberg, der in Dülmen die Firmung spendete. Vor genau 100 Jahren. Damals wurde alle fünf Jahre gefirmt; entsprechend groß war die Schar der Jugendlichen, die einen Tag später, am 15. Mai (einem Montag), das Sakrament der Firmung empfangen. Am Morgen feierten alle 1.600 (!) Firmlinge um 8.00 Uhr in St. Viktor eine heilige Messe. Dann folgte die Firmspendung, die sich bis 11.30 Uhr hinzog.

Unter den Jugendlichen, die heute vor 100 Jahren gefirmt wurden, war auch der dreizehnjährige Friedrich Kaiser von der Tiberstraße. Wir kennen die „Bischof-Kaiser-Straße“ in Dülmen. Bischof Kaiser starb als Missionsbischof in Peru im Jahre 1993. Momentan läuft ein Seligsprechungsverfahren für ihn. Vielleicht ist er bald der zweite Dülmener Selige.

Doch so weit ist es noch nicht. Schauen wir zurück auf sein Leben. Seine Firmung vor genau 100 Jahren soll ein Anlass sein, einmal zu schauen, wie er in seinem späteren Leben von den sieben Gaben des Heiligen Geistes leben sollte. Denn gerade das Leben des Friedrich Kaiser lässt ahnen, was Paulus sagt: „Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an.“ Ich möchte daher sieben markante Stationen seines Lebens erzählen, an denen wir sehen, wie aussichtslos so oft die Situation war, dann aber Friedrich Kaiser wieder weitergeführt wurde.

1.) Als Kind ist Friedrich Kaiser an der Dülmener Josefschule ein guter Schüler. Irgendwann spürt er, dass er Priester werden möchte. An eine weiterführende Schule ist nicht zu denken. So beginnt er eine kaufmännische Ausbildung auf der „Eisenhütte Prinz Rudolph“. – Aber er begräbt seine Sehnsucht nicht. Und so findet sich eine ältere Dame, die bereit ist ihm die Schule zu bezahlen. Mit Hilfe eines Dülmener Priesters büffelt er den nötigen Lernstoff, um dann doch noch zu den Herz-Jesu-Missionaren nach Hiltrup ins Internat zu gehen. – *Der Hunger nach Bildung: Vielleicht hat er mit der **Geistesgabe der Wissenschaft** zu tun.*

(Heiliger Geist, o Tröster mein; / kehr in unsre Herzen ein / mit den sieben Gaben dein!) – Gib uns heilige **Wissenschaft**, / zeig der Wahrheit Siegeskraft, / dass wir nur in dir uns freun.

2.) Es ist die Zeit am Ende des Ersten Weltkriegs. Die Ernährung ist mangelhaft. Es kommt auch bei Friedrich Kaiser zu ernährungsbedingten Mangelerscheinungen. Er wird wegen psychosomatischer Erschöpfungszustände ärztlich behandelt. Immer wieder muss er krankheitsbedingt aussetzen und verliert viel Zeit. „Ich kehrte in meine Familie zurück“, erinnert sich Friedrich Kaiser später. „Die Zukunft war finster. Die Hoffnung auf dem Gefrierpunkt.“ Viel und oft betet er am Grab von Anna Katharina Emmerick. Das Noviziat bei den Hiltruper Missionaren muss er wiederholen. Am Tag seiner Primiz in St. Viktor 1932 erwähnt Pfarrdechant Knepper in der Predigt, der Weg des Neupriesters sei „ein beschwerlicher und mit Dornen besäter“ gewesen. – *Die persönlichen Rückschläge umso mehr ins Gebet zu nehmen: Vielleicht hat das mit der **Geistesgabe der Frömmigkeit** zu tun.*

– Schenk uns wahre **Frömmigkeit**, / die all Tun und Lassen weicht, / dass wir nur in dir uns freun.

3.) Eines ist den Oberen klar: Friedrich Kaiser wird niemals in die Mission ausreisen können. Seine Gesundheit ist viel zu instabil. Am Ende muss er in Hiltrup in die Verwaltung des Ordens. Und er fragt sich: „Soll ich mein Leben lang Verwalter sein? Keine Arbeit liegt mir so wenig wie diese.“ Und dann, aus heiterem Himmel: Ein Mitbruder, der ausreisen soll, möchte mit ihm tauschen. Die Oberen stimmen zu. Der Mitbruder übernimmt die Verwaltungsaufgaben, Friedrich Kaiser reist im Frühjahr 1939 nach Peru. Auf dem Atlantik lernt er Spanisch. – *Die eigenen Hoffnungen gegen alle Hoffnungslosigkeit nicht fahren zu lassen: Vielleicht hat das mit der **Geistesgabe der Stärke** zu tun.*

– **Starkmut** gib zu jeder Zeit, / festzustehn in Leid und Streit, / dass wir nur in dir uns freun.

4.) Endlich in der Mission! – So denkt Friedrich Kaiser. Nach und nach dämmert ihm: Das Großstadtleben in Lima, zunächst in einer deutschen Gemeinde, hat so gar nichts mit Abenteuerromantik zu tun. „Doch bei all dieser Arbeit wie beim Religionsunterricht in Schulen, bei Konferenzen und anderen Tätigkeiten, bei allem war mein Herz nicht an der Küste, sondern in den Bergen, im peruanischen Felsengebirge“, so erinnert sich Friedrich Kaiser später. Von zugewanderten Indios erfährt er von der katastrophalen Lage in den Anden: „Dort fehlte es an Priestern noch viel mehr als in Lima. Immer wieder versuchte ich mich als Missionar außerhalb Limas, auf dem Lande (bei den Landarbeitern) ... Aber die Erfüllung meiner Sehnsucht war das nicht.“ Knapp 20 Jahre bleibt Kaiser in Lima, und seine Lage bleibt unverändert. – *Sich von Gott auch dann in*

*den Dienst genommen zu wissen, wenn es nicht hundertprozentig erfüllend ist: Vielleicht hat das mit der **Geistesgabe der Gottesfurcht** zu tun.*

– Wollst uns **Gottesfurcht** verleihn, / dass wir stets die Sünde scheun, / dass wir nur in dir uns freun.

5.) Und dann – Friedrich Kaiser ist schon Mitte 50 – kommt doch noch die Wende: Er wird zum Prälaten und Leiter eines neuen Sprengels hoch droben in den Anden ernannt. Das Seelsorgegebiet ist groß wie Nordrhein-Westfalen, aber nur etwa zehn Priester leben hier. Als er an seinem neuen Sitz Caravelí ankommt, erwartet ihn eine trostlose Situation: Kaum Infrastruktur wie Straßen oder Stromversorgung oder Schulen. Stattdessen Krankheiten, Kriminalität, Alkohol- und Drogenmissbrauch in einem unwirtlichen Klima bei rd. 3000 Höhenmetern. „Hier also war ich bei den Verlassensten.“ Notdürftig beginnen die Hiltruper Patres, Brüder und Missionsschwestern das Leben in Caravelí. – *In einer hoffnungslosen Gegend Hilfe zu organisieren und die Menschen zu motivieren, aus ihrem Leben was zu machen: Vielleicht hat das mit der **Geistesgabe des Rates** zu tun.*

– Steh uns bei mit deinem **Rat**, / dass wir gehn den rechten Pfad, / dass wir nur in dir uns freun.

6.) Unermüdlich korrespondiert Friedrich Kaiser mit Bischöfen und Ordensoberen in der ganzen Welt. Niemand will Ordensleute in diese Verlassenheit entsenden. Außer einigen Hiltruper Missionaren und Schwestern – er bleibt mit der Riesenaufgabe allein. „Da ich also keine Schwestern für diese verlassensten Gegenden und Menschen erhalten konnte, habe ich riskiert, selbst zu gründen. Und es hat geklappt.“ So schreibt er 1975 in einem Brief an den Dekanatsjugendring in Dülmen. Er gründet die „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“, eine Gemeinschaft aus einheimischen Indio-Frauen. „Von Anfang an hab ich meinen Schwestern gesagt: Wir sind vollkommen in den Händen der Vorsehung. Wo wir arbeiten, da gibt es nur Arme und Ärmste. Die können uns nicht helfen. Sorgt wirklich, heilige Schwestern zu sein, dann gibt uns Gott stets was wir brauchen. Ich hab mich nicht getäuscht.“ – *In einer miserablen Situation das Gespür für den richtigen Schritt zu haben: Vielleicht hat das mit der **Geistesgabe der Weisheit** zu tun.*

– Deine **Weisheit** hauch uns ein, / dass wir suchen Gott allein, / dass wir nur in dir uns freun.

7.) Die Schwesterngemeinschaft entwickelt sich seit 1961 bis heute. Die Schwestern sind hochmotiviert und opferbereit. Sie reisen als Katechetinnen und Seelsorgerinnen in abgelegene Gegenden, wo es keine Kirchen oder Priester oder Ärzte mehr gibt. Sie werden in der Indio-Bevölkerung geschätzt. – Konflikte mit den Mitbrüdern blieben nicht

aus. Neid und Verdächtigungen schlagen Friedrich Kaiser und seinen „Misioneras“ entgegen. Friedrich Kaiser beschließt, sein Amt als Bischof niederzulegen und die Schwestern aus der Gegend von Caravelí abzuziehen. Sie gehen in andere Regionen und Staaten Südamerikas: und wachsen und verbreiten sich nur noch mehr. – *Nachzugeben und sich um des Friedens willen zurückzuziehen: Vielleicht hat das mit der Geistesgabe der Verstandes oder der Einsicht zu tun.*

– Um **Verstand** wir herzlich flehn, / dass wir Gottes Wort verstehn, / dass wir nur in dir uns freun.

Noch einmal zurück zum 15. Mai 1916. In „eindringlichen Worten“, so berichtete die Dülmener Zeitung, sei Weihbischof Kappenberg auf die Gaben des Heiligen Geistes eingegangen und „dass ohne dieselben nicht einmal die Apostel imstande gewesen seien, Zeugnis abzulegen von Jesus Christus. Aber ausgerüstet mit der Kraft des Heiligen Geistes am hl. Pfingstfeste haben sie mutig und standhaft das Evangelium in der ganzen Welt verkündet. So sollen auch die Firmlinge, gestärkt durch die Gnade des hl. Geistes, Zeugnis ablegen von Jesus Christus durch ein frommes, christliches Leben.“

Ich würde mich freuen, wenn Friedrich Kaiser einmal seliggesprochen würde, um – ganz offiziell anerkannt und bekannt gemacht – als Fürsprecher und Vorbild uns im Glauben hier und heute zu begleiten. Genau darum geht es: *um uns!* Dass *wir* angeregt und motiviert werden, *unsrerseits* einen ganz persönlichen Weg der Nachfolge einzuschlagen. Und gerade unsere Hemmungen und Ängstlichkeiten, Ausreden und Zweifel sind ja das Spezialgebiet des Heiligen Geistes! Und dieser lässt sich gern bitten! Denn, wie gesagt: Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Das ist das Geschenk der Firmung, das ist die Botschaft von Pfingsten – damals in Jerusalem, vor 100 Jahren in Dülmen, heute im Jahr 2016.

Amen.